



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Wibald von Stablo und Corvey, (1098 - 1158), Abt,
Staatsmann und Gelehrter**

Janssen, Johannes

Münster, 1854

I.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067940-7

Wibald,

Abt, Staatsmann und Gelehrter.

„Laboravit enim in regione nostra sicut vir praeliator suscitans zelum pro reparanda divina religione“ Cod. W. ep. 60.

„Quod fama praedicat, operum censura declarat, quod persona tua plurimis ornata virtutibus admirabili constantia et fidei puritate praefulget atque difficiliter a fidelitate imperii quam sol a sua claritate discedit.“ Brief Friedrich's I. an W. ep. 423.

„Totius philosophiae florem.. divinitatis et septem liberalium artium et omnium pedissequarum scientiam apud vos et armarium studio invenio aptissimum“ ep. 146.

1010
Herrn Grafen v. Sickingen

Ich habe die Ehre zu vernehmen
daß Sie sich für die Sache
der Freiheit und der
Gerechtigkeit einsetzen
und mich zu diesem Zweck
zu unterstützen bitten
daß ich mich an die
Rechtsbehörden wenden
kann.

Gfrörer hat sich in der deutschen Geschichte dadurch ein bleibendes Verdienst erworben, daß er zuerst auf die große und heilbringende Wirksamkeit aufmerksam gemacht, welche die geistlichen Fürsten des Mittelalters auf die Leitung und Gestaltung der Geschicke unseres Vaterlandes ausgeübt haben. Der Einfluß derselben auf die kirchliche, staatliche und gesellschaftliche Entwicklung unseres Volkes mag kaum hoch genug anzuschlagen sein. Aus dem Volke hervorgegangen wurden sie nicht durch Geburt, sondern meist durch ihre sittliche und geistige Tüchtigkeit auf einflußreiche Fürstenstühle berufen und waren dort in ihrem Wirken durch kein Familieninteresse beengt; an die Milde und Gerechtigkeit ihrer Regierung erinnert uns noch heute ein Sprichwort, welches gleichsam als Erfahrungssatz von Jahrhunderten dasteht: „Unterm Krummstab ist gut wohnen.“

Als zu verschiedenen Zeiten unser Vaterland nach den einzelnen Volksstämmen auseinander zu fallen drohte, haben sie sich vor den Riß gestellt und die Einheit gewahrt; durch ihre Metropolitan- und Diözesanverfassung haben sie lange Zeit die Sondergelüste der Laienfürsten zu vereiteln gewußt; durch ihre Bemühungen für die Ausbreitung des Christenthums dem Reiche ganze Provinzen gewonnen. Sie waren die Haupthebel zur Verbesserung der socialen Lage der untern Volksklassen.

Gaben sie den weltlichen Fürsten in persönlicher Tapferkeit und Feldherrngröße Nichts nach, so mußte die wissenschaftliche Bildung, die sie vor jenen voraus hatten, sie den Kaisern als Männer erscheinen lassen, die in die innere Politik einzugreifen und das Staatsleben zu regeln verstanden. Geistliche Fürsten waren deshalb auch die Rathgeber der tüchtigsten unserer Kaiser. Mögen auch viele unter diesen Fürsten in den herein-

brechenden langjährigen Streitigkeiten zwischen Kirche und Reich eine Parteilichkeit eingenommen haben, die mehr zum Schaden, als zu Nug' und Frommen unseres Vaterlandes ausgeschlagen ist, im Allgemeinen mußte doch grade ihre Stellung als hoher Würdenträger der Kirche und des Reiches zugleich, sie dazu befähigen und auffordern wo möglich die Eintracht zu erhalten zwischen beiden Gewalten und den Frieden zu vermitteln, wenn er gestört war. Auch in dieser Beziehung ist im Ganzen und Großen ihr Einfluß ohne Zweifel segensreich gewesen.

So muß es uns erklärlich erscheinen, daß wir grade unter den geistlichen Fürsten den größten Männern unserer großen Vorzeit begegnen und zwar noch bis in weite Jahrhunderte hinein, bis dann aber endlich, durch mannigfache Verhältnisse gestaltet, auch für sie eine Zeit kam, wo sie Sonderinteressen verfolgend, ihrem Berufe untreu, an der Einheit der Kirche und des Reiches mäkelten, den Boden der geistlichen Gewalt des Papstes und den der weltlichen des Kaisers zu lockern suchten — dann aber auch von dem Gerichte der Geschichte ereilt wurden, welches in strenger Gerechtigkeit Keinen verschont.

Doch nicht bloß auf den Erzstühlen und Bischofsstühlen saßen im Mittelalter jene einflussreichen Männer, auch unter den Aebten der Reichsklöster finden wir deren eine große Anzahl vor. Wer aber unter diesen möchte den Vergleich aushalten können mit Wibald, dem Abte von Stablo, Malmedy und Corvey? wer sich mit ihm messen in dem großartigen Einfluß, den er auf eine Reihe von Kaisern und Päpsten ausgeübt; in seinen Verdiensten, die er sich langjährig und vielseitig um Kirche und Reich, um seine Klöster erworben? wer möchte ihm gleichkommen in seinen Bemühungen um die Wissenschaft und ihre Pflege? wer endlich ihn in seiner sittlichen Charactergröße erreichen? Mit Liebe weilt deshalb der Blick des Geschichtsfreundes auf Wibalds Bild und mit einem hohen Gefühle der Freude kann der Deutsche insbesondere sich die Persönlichkeit dieses Mannes vor die Seele führen, da er ihn ja zu den Seinen zählt und ihn in den Kranz seiner großen Vorfahren einreihen kann.

Viele unserer großen Männer mögen selbst dem Namen nach uns unbekannt geblieben sein, da die Geschichte entweder ihre Thaten nicht verzeichnet, oder Schriftwerke, die davon Kunde bringen sollten den spätern Geschlechtern, durch den Neid der Zeit verloren gegangen; Andere sind uns nur aus wenigen vereinzelt Nachrichten bekannt und wir würden höchstens aus den vorhandenen einen dürftigen Lebensumriß ziehen können, der aber der Ausführung und der Farbe ermangeln müßte. Wibald hat ein glücklicheres Geschick. Von ihm ist uns eine Quelle erhalten, wie sie uns nur von wenigen Männern unserer Vorzeit zu Gebote steht, und die es uns ermöglicht nicht nur einen Bericht zu geben von seinen Thaten, sondern auch in sein inneres Seelenleben einzudringen und dort nach den geheimen Triebfedern seines Handelns zu forschen, eine Quelle, worin sich Wibald selber enthüllt, die uns ihn verfolgen läßt in den verschiedenen Beziehungen des Lebens, worin er als Christ, Staatsmann, Abt und Gelehrter gestanden, und die um so ungetrübt fließt, als sie nie dazu bestimmt gewesen der Deffentlichkeit übergeben zu werden. Es ist der umfassende, durch den unermüdlchen Fleiß zweier gelehrten Benedictiner herausgegebene Codex Wibaldinus¹⁾; er enthält an fünfhundert Briefe, Staatschriften, Aussäße, Depeschen aller Art, die über das innere politische Leben tiefen Aufschluß geben, als es die Geschichtschreiber der Zeit, denen doch meist nur der Gang der öffentlichen Begebenheiten vorlag, zu thun vermögen. Obgleich die Sammlung größtentheils nur den kurzen Zeitraum von zwölf Jahren (1146 — 1158) umfaßt, wird man sie doch den besten Quellen des zwölften Jahrhunderts beizählen müssen. In ihr wird uns eine Reihe von einflussreichen Persönlichkeiten vorgeführt, von denen viele noch einer speziellen Biographie bedürfen werden, bevor von einer allseitig aufgefaßten und durchgeführten Geschichte dieses Jahrhunderts die Rede sein kann; wir wollen nur an Anselm von Havelberg, an Arnold von Wied, an Hartwich von Bremen erinnern. Für den Staatsmann und Juristen ist sie von gro-

¹⁾ Veterum Scriptt. et Monumentt. ampliss. collectio t. II. opera Edmundi Martene et Ursini Durand. Parisiis 1724.

ßer Bedeutung und zudem von nicht geringer Wichtigkeit für die Sitten- und Culturgeschichte jener Zeit. Wir können sie dem Zwecke unserer Arbeit gemäß nur in ihrem Verhältniß zu Wibald betrachten; in einem Anhange werden wir einen kurzen Inhalt der Briefe angeben und die Chronologie derselben möglichst genau festzustellen versuchen.

Wichtige Nachrichten über Wibald liegen uns außerdem in den zahlreichen Urkunden vor, die er selber verfaßt, oder die für ihn sind ausgefertigt worden. Dürftig dagegen sind die Berichte der gleichzeitigen Schriftsteller, was uns aber nicht wundern darf. Das Bewußtsein der Einheit des Vaterlandes lag so tief in deren Brust, daß sie in ihren Erzählungen nur den in den Vordergrund zogen, der diese Einheit repräsentirte; alle Diener, die dem Herrscher zu Rathe gingen in guten und in bösen Tagen, die für ihn kämpften und stritten, aber sich selber nur als Glieder eines großen Ganzen betrachteten, wurden auch von den Geschichtschreibern als solche angesehen, die nur für die Ehre und Größe des Kaisers gewirkt, in dessen Ehre und Größe aber ihre eigene gefunden.

Petrus Diaconus ist es allein, der uns einen kurzen Lebensabschnitt Wibalds ausführlicher erzählt, wozu ihn der Plan seines Werkes nöthigte; einzelne Angaben werden wir in den Annalen von Corvey, in Otto von Freising u. s. w. finden. Was das von Paullini herausgegebene *Chronicon Huxariense*²⁾ über Wibald berichtet, trägt zu sehr den Character einer Stilprobe des elenden Geschichtsverstümmlers des 17. Jahrhunderts, als daß es auch nur einige Berücksichtigung verdiene. Manches ist übrigens nicht ohne Geist geschrieben, wofür wir nur auf die schöne Rede verweisen, die er den Wibald im Kloster zu Hörter über Erziehung und Jugendunterricht halten läßt.³⁾

§. 1 .Wibald¹⁾ stammte aus einer Familie, die in einem Hö-

²⁾ In *Rerum et Antiq. Germ. Syntagm.*

³⁾ Ein trefflicher Aufsatz über Wibald findet sich in den *Histor.-pol. Blätt.* Bd. 26.

¹⁾ Wir finden den Namen unter verschiedenen Schreibarten als Wibald, Wichald, Wicbold, Wicbold, Vincbold in den Briefen und Ur-

rigkeitsverhältniß zu der im damaligen Herzogthum Lothringen²⁾ gelegenen Reichsabtei Stablo stand; spätere Schriftsteller wäbnten das ruhmvolle Andenken des Mannes noch zu erhöhen wenn sie ihn als einen Sprößling des edlen Geschlechtes de Pradt bezeichneten: eine Angabe, die als unhistorisch zurückgewiesen werden muß.³⁾ Im Frühlinge⁴⁾ des Jahres 1098⁵⁾

kunden vor. Erklärlich daher, daß man, wie es unter andern Meibom gethan, aus einer Person mehrere gemacht. (Meibom. rer. Germ. I., 761—62; Vergl. Hist. rei litter. ord. S. Bened. I. Ind. s. v.) Als Abt von Monte Cassino schrieb er sich Guibald nach Sitte der Italiener (epp. 1—5. Muratori rer. Ital. script. IV, 662 fl.); auch in einem Briefe an einen französischen Abt (ep. 169). Der Scholaster Manegold aus Paderborn wollte ihn bereben sich immer Guibald zu schreiben (ep. 146), aber Wibald fertigte ihn ab: „Causaris, schreibt er ihm, quod in principio nominis mei tres vocales contra recte scribendi rationem conjunctae sint, quarum duae insertae pro consonantibus ponuntur et nomen trisyllabum efficiunt. Tu putas id regulariter non posse fieri et postulas, ut prima nominis littera U vel separata vim vocalis, vel juncta sequenti et eidem vim consonantis obtineat et nomen tetrasyllabum fiat. Verum scholastice: si possunt in nomine proprio sive appellatorio duae consonantes ante vocalem jungi, sicut gnato, gnevis, spiro, flores, fructus, cur duae vocales loco consonantium positae conglutinari et conflari non possint? Sed ut me tua quaestione liberem et vel iratus vel placatus a me recedas latinis litteris barbara nomina stringi non possunt et nos Germanici sumus, non Galli Comati, qui in talibus nominibus G pro U anteriori ponunt.“ ep. 147.

²⁾ „Lotharingia, quae nos genuit, educavit et provexit.“ ep. 305. Petr. Diac. Chron. Casinense. IV, 124.

³⁾ Bemerken wir zuerst, daß die verschiedenen Angaben des Franc Laur. Malmund. Prior (Archiv für ältere deutsche Geschichte, IV. 434) er wäre aus dem Geschlechte de Fizen und die des Joannes Stabul. Sti Laur. monachus (Martene, l. c. II, 155) er wäre aus dem Geschlechte de Prato entsprossen, uns zu keinem Zweifel über Wibalds Familie berechtigen. Das de Prato ist in de Fizen (v. Fizen-Fisen-Bisen-Wisen) offenbar nur übersetzt, in ähnlicher Weise wie die Franzosen dieselbe Familie la famille des du Pré benennen (Hist. litter de la France, XII, 550). Allein beide genannte Chronisten (die von Niz im Archiv l. c. aufgeworfene Frage, ob nicht unter ihnen ein und derselbe Autor zu verstehen sei, ist verneinend zu beantworten. Vergl. De Nouis Etudes hist. sur l'ancien pays de Stavelot et Malmedy, Ind. s. v.) lebten in ganz späten Jahrhunderten (Franc. Laur. starb 1650); es sind Lütticher, die so Vieles, was in ihrem Lande zu einer Berühmtheit gekommen, auf St. Lambert, de Pradt u. s. w. zurückzuführen suchen;

wurde er geboren. Seinen Bruder Erchenbert, der in der Nähe von Stablo wohnte, finden wir in einigen Urkunden als Zeugen vor; fälschlich behauptet Schloffer, daß er ein Kanzler Conrads III. gewesen.⁶⁾ Ein zweiter Bruder Erlebold begegnet uns in einigen Urkunden als Kaplan Wibalds

es sind Angehörige jener Klöster, worin Wibald so Großes geleistet, daß er auch den spätesten Geschlechtern als eine Zierde derselben erschien und diese wol der Versuchung unterliegen konnten seinen Namen mit einer erlauchten Familie in Verbindung zu bringen; vielleicht könnten wir gar, auf Analogien uns stützend, muthmaßen es hätten jene Chronisten sich Dank und Schutz für ihre Klöster von dieser Familie dadurch zu erwerben gestrebt, daß sie eine im zwölften Jahrhundert so überaus hervorragende Persönlichkeit als glorreichen Vorfahren derselben bezeichneten. In gleichzeitigen Berichten aber liegt für ihre Angabe keine Stütze vor; daß Ligurinus poeta (Reuber, lib. IV, v. 328) den Wibald clara stirpe creatum nennt kann bei dem bekannten Character dieser Quelle, (die, wäre sie auch gleichzeitig, fast keinen historischen Werth hat, wahrscheinlich aber aus der Fabrik von Conrad Celses stammt) ihr nicht günstig gedeutet werden. Wenn Wibald ep. 86 sagt: Si Stabulensis ecclesia nos egenos de pulvere non suscitasset et de stercore erexisset pauperes, ut sedeamus cum principibus (er spricht also nicht im mystischen Sinne), so läßt das wol nicht auf eine Abstammung von dem berühmten Geschlecht de Pradt schließen, ebenwenig wenn er in ep. 148 dem Erzbischof Hartwich von Bremen unter andern Gründen, weshalb er für den dortigen Erzstuhl sich nicht befähigt erachte, auch anführt, quia de natalibus subtilissime disputatur. Wibalds Brüder kommen einigemal als Zeugen in Urkunden vor, aber unter ihrem bloßen Vornamen, während sich doch in denselben Urkunden für andere Zeugen Beifügungen finden wie de Longia, de Loregeis u. s. w. (Mart. II. 107, 116) und während wirkliche Mitglieder der Familie de Prato sich immer als solche bezeichnen. (Vergl. Urkunden bei Miraeus, Opp. dipl. I, 276—77; 92—93; 93—94. Urk. bei Jaffé Conrad III, Beil. II, No. 1). Es geht vielmehr grade aus diesen Urkunden hervor, daß diese Brüder Hörige des Stabloer Klosters gewesen, indem sie zwischen den Angehörigen desselben aufgezählt und de familia ecclesiae genannt werden.

⁴⁾ „vere natus“ ep. 147.

⁵⁾ Dieses Jahr können wir jedoch nur gemäß einer Angabe de⁸ Franc. Laur. (Archiv I. c.) feststellen, wonach Wibald im 33. Jahre Abt geworden; er erhielt die Würde gegen Ende des Jahres 1130.

⁶⁾ ep. Coelest papae Mart. II, 117 und Carta Wib. l. c. 108, 116. Die Angabe Schloffers (Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung, Bd. 3. Th. I. S. 288) stützt sich auf ein verkehrtes Verständnis von epp. 70, 220. Vergl. Note 8.

und Archivbewahrer von Stablo; zuweilen ging er seinem Bruder in Reichsgeschäften zur Hand und wurde nach dessen Tode zum Abt von Stablo gewählt.⁷⁾ Irrig hat man Hadwida, eine Aebtissin von Essen und Gerresheim, als Schwester Wibalds bezeichnet.⁸⁾

§. II. Schon im zarten Jugendalter wurde Wibald den Mönchen von Stablo zur Erziehung übergeben und er scheint dort fern vom Weltgeräusche eine Reihe von Jahren verlebt zu haben; hier in der Stille bildete sich sein Talent aus, hier reifte sein Character, den er später im Gewühle des Lebens erprobte.

Häufig gedachte Wibald noch im späteren Leben, wenn er unter der Last der Geschäfte Augenblicke der Ruhe und Erholung suchte, in liebevoller Erinnerung jener glücklichen Jugendjahre und segnete das Kloster, „seine Mutter, Erzieherin und Amme, die ihn mit der Milch der Frömmigkeit genährt und großgezogen hatte.“¹⁾ Als er schon hochgestiegen war in der Gunst der Kaiser und Päpste und er mit gewaltiger Thatkraft nicht selten die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches leitete, da schwebte ihm immer noch das Bild seines ersten Lehrers Rein-

⁷⁾ Carta Wib. Mart. II, 108, 116. Litterae Wib. l. c. p. 125. Als Abgesandter Wibalds an Cardinal Guido epp. 47, 48, wo unter frater noster proprius sicherlich kein anderer zu verstehen, da wir ihn auch sonst in solchen Geschäften thätig finden. Vergl. epp. 41, 191, 275. Erlebaldis abbatis Const. Mart. II, 130.

⁸⁾ Hadwida war die Schwester Arnolds von Wied, des Kanzlers Conrad's III. Vergl. Simons, Die Doppelkirche zu Schwarzrheindorf, Einweihungsurkunde p. 10. Lacomblet, Urkb. I., 389, 445, 460. Von Wibald, der mit ihrem Bruder in engster Freundschaft stand, liegen zwei Briefe an sie vor, worin er ihr nach der gewöhnlichen Klostersitte den Namen „Schwester“ beilegt, woher der erwähnte Irrthum bei De Nouë l. c. p. 219 entstand. Aber schon aus den Worten des ep. 79 „quando abest (Arnold befand sich damals nämlich mit dem König Conrad III. auf dem Kreuzzuge in Palästina, Otto Fris. Gest. Frid. I, cap. 58) germanus tuus regiae curiae Cancellarius“ (dies deutete dann fälschlich Schloffer auf Wibalds Bruder Erchenbert) und aus der ganzen Rede, die Wibald der Hadwida in den Mund legt „homo ille carissimus et in numero fratrum carnalium susceptus et adscriptus“ u. s. w. geht das Irrige der Angabe hervor.

¹⁾ epp. 78, 300, 365, 41.

hard vor Augen, der arm an Gütern, aber an Verdiensten reich, Tag und Nacht ausfülle mit der Betrachtung der Gesetze des Herrn und Feind seines eigenen Fleisches ein Beispiel großer Enthaltbarkeit aufstelle.²⁾ Innige Freundschaft verknüpfte ihn mit seinem Lehrer während seines ganzen Lebens und mit erhebendem Gefühle können wir die Briefe lesen, die sie, beide schon im vorgerückten Alter, mit einander gewechselt: uneigennütige und maßlose Liebe spricht aus allen zum Herzen. Reinhard aber vergaß auch als Freund seine frühere Stellung als Lehrer nicht; mit väterlicher Sorgfalt, die Wibald dankbar anerkannte, ermahnte er seinen ehemaligen Schüler bei all' seinen Würden und Ehrenstellen die Tugend der christlichen Demuth, die den Menschen wahrhaft adale, beständig zu üben.³⁾ Wibalds ganzes Leben bezeugt uns wie sehr er den Ermahnungen seines geliebten Lehrers nachzukommen strebte.

Als er mit den Elementen des Wissens befannt geworden, begab sich Wibald nach Lüttich, wo er an der dortigen, damals so berühmten, Stiftsschule seine Studien fortsetzte. Für die Zeitbestimmung wissen wir nur, daß er dieselbe noch im Jahre 1115 besuchte.⁴⁾ Dort studirte er die sogenannten sieben freien Künste: Grammatik, Rhetorik und Dialectik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie und war nach dem Urtheile des Petrus Diaconus vollständig in allen unterrichtet.⁵⁾ Er selber erzählt uns, daß er neben diesen Künsten auch Vorlesungen über Medicin und Ackerbau gehört und von höchst gelehrten und vom kirchlichen Geiste getragenen

²⁾ ep. 33.

³⁾ epp. 12, 34, 35, 36, 119. Reinhard wurde später Abt des Klosters Reinhausen, worüber uns eine kleine Schrift von ihm aufbewahrt ist (Leibnitz Scriptt. rerum Brunsv. I, 703. Introd. art. 43).

⁴⁾ Er schreibt ep. 371 „ante annos ferme triginta septem quum essemus pueri sub scholari disciplina in praedieta civitate (Leodiensi) constituti.“ Daß dieser Brief im J. 1152 geschrieben, Wibald demnach sich 1115 zu Lüttich befand, geht hervor aus den Worten „ante annos sede cim nos . . . praenominatam ecclesiam de Heran eidem abbati concessimus;“ es ist nämlich die hierauf bezügliche Urkunde im J. 1136 ausgestellt. Dipl. Wib. Mart. II, 95—96.

⁵⁾ Petr. Diac. IV, 124.

Männern in den theologischen Wissenschaften unterwiesen worden sei,⁶⁾ ohne daß sich aber irgend eine Angabe auffinden läßt ob und welche Universität er besuchte. Voll von Wißbegierde warf sich Wibald mit unermüdllichem Fleiße auf verschiedene Fächer des menschlichen Wissens, durchlas viele Werke und Commentare in der Theologie und Profanliteratur; sein großes Talent wollte in jugendlicher Begeisterung nirgends Schwierigkeiten finden: aber ihn lehrte ein reiferes Alter, daß Studieneifer, lobenswerth an sich, doch nur in einem beschränkten Kreise sich versuchen dürfe, um wahre Früchte hervorbringen zu können, daß eine wechselvolle und bunte Lectüre, so groß auch das Vergnügen sei, welches sie gewähre, doch nur geringen Nutzen schaffe; Geist und Gemüth mehr lieblose und ergöße, als nähre und unterrichte.⁷⁾

Und hier halten wir es denn am passenden Orte über Wibalds wissenschaftliche Bildung und wissenschaftliches Wirken zu sprechen und so das dritte Prädikat, welches wir ihm auf dem Titel unserer Arbeit beigelegt haben zu rechtfertigen; die beiden andern werden wir durch den ganzen spätern Verlauf seines Lebens gerechtfertigt finden.

Wibald ist ohne Zweifel den gelehrtesten Männern seiner Zeit beizuzählen und wenn von den Verdiensten gesprochen wird, welche sich die katholische Kirche um die Ausbreitung der Wissenschaft erworben, wenn die Männer genannt werden, die

⁶⁾ „Artes, quae dicuntur liberales et cetera, quae de medicina et agricultura scribuntur ab optimis praeceptoribus accepi, divinarum expositionem a catholicis et doctissimis viris, minus quam deceret, studiose audivi.“ ep. 147.

⁷⁾ „multorum tractatus et commentarios tam in divina quam in saeculari litteratura perlegi, sed vaga et multiplex lectio quantum adfert voluptatis, tantum aufert utilitatis. Physico loquor. Caecostomacha sunt plura et diversa fercula et onerant valetudinem potius quam reficiunt. Ad consuetos et simplices cibos remittuntur, qui peregrinis et variis aegrotare coeperunt;“ und weiter unten „multiplex lectio et summis labiis degustata mulcet animum, non pascit; delectat, non instruit. Est quaedam avaritia in scientia, unde et primi parentes tentati sunt . . . Multa discuntur non propter studium, sed propter curiositatem, non ut simus meliores, sed superbiores. Scientia enim inflat, charitas aedificat.“ ep. 147.

im Mittelalter durch ihre vielfachen Bemühungen für die Erhaltung der Schätze des classischen Alterthums sich unsterblich gemacht, dann wird auch er als Stern erster Größe leuchten, zu dem die Kirche, das Kloster von Stablo und Corvey mit wahrem Stolze hinausblicken können. Ist es auch unmöglich in unsern Tagen noch ein vollständiges Bild zu entwerfen von seinem literarischen Wirken, so werden doch die wenigen vereinzelten Farben, die wir zusammensuchen und auftragen können, hinlänglich genügen uns eine Vorstellung zu geben von Welch' großem Umfange und von welcher Bedeutung es gewesen sein muß.

Obgleich er mitten im Strome der Geschäfte, als unermüdetster und kundigster Staatsmann mehrerer Kaiser, Gesandter in Rom und in Constantinopel, Admiral und Feldherr im Kriege, Vorsteher mehrerer Klöster wirkte, so nahm doch nie seine Liebe zu den Wissenschaften ab, in ihrer Pflege und Förderung erholte sich sein ermatteter Geist, aus ihnen schöpfte er neue Kraft zum muthigen Wirken. Ihm war Thätigkeit Leben und höchster Lebensgenuß; er geizte mit der Zeit und wußte so auch den dringendsten und sorgsamst verwalteten Geschäften noch Stunden abzugewinnen wo er den Studien lebte um durch eifriges Lesen, Betrachten und Schreiben immer neue Nahrung zu finden zur Kräftigung und Veredlung seines gesammten Seelenlebens. Noch im späten Alter stellte er Gedächtnißübungen an, durchlas, wie er uns selbst erzählt, schwierige und verwickelte Werke und suchte dann, nachdem er das Buch bei Seite gelegt, wichtige Stellen, Beweisführungen, Disputirregeln und Schlußschlingen auswendig zu wiederholen. Als ermunterndes Beispiel zur Nachahmung galt ihm hier Cato, der im Greisenalter noch Griechisch gelernt und im 86. Jahre seines Lebens sich noch mit vollem Gedächtniß vertheidigt habe.⁸⁾ Manchmal finden wir ihn in einsamer Klosterzelle, „den öffentlichen Geschäften einige nächtliche Stunden rauben,⁹⁾“ um seine

⁸⁾ Auch hierüber spricht er ausführlich in ep. 147.

⁹⁾ „ut delectionem tuam fortius inflammarum et studia in te accenderem furatus sum publicis actionibus nocturnas horas, in quibus tibi responderem,“ ep. 147 und am Schluß: „epistolam tibi remitto inter curas et multiplices labores duarum noctium lucubratiunculis effusam.“

jüngeren Freunde zur ernstern Betreibung der Wissenschaft zu ermahnen, zugleich aber ihnen dringend ans Herz zu legen, daß nur Liebe zu Gott, nicht eitle Ruhmsucht sie in ihrem Streben bestimmen möge; er sucht ihnen die rechte Methode des Studiums zu entwickeln, sie vor Abwegen in demselben zu warnen und ihnen Demuth anzuempfehlen als die schönste Perle, die den Kranz des wahren Wissens schmücke.¹⁰⁾ Und wenn sie lässiger wurden im Schreiben an ihn, dann drängte er von Neuem und beklagte sich, daß sie ihn der süßen schriftlichen Unterredung mit seinen Freunden beraubten, die ihm doch Heimath, Trost und Stütze sei. „Wiederum, so heißt es in einem seiner Briefe an einen jüngern Freund, wiederum ergreifen wir die Feder, um deinen Eifer rege zu halten und Antwort von dir zu erbitten, um wechselseitigen Anschluß inständig zu flehen Unser Beispiel fordere dich dazu auf, rege deine Nachahmung an, entzünde deine liebende Sorgfalt. Wir, durch so wichtige und so kummervolle Beschäftigungen nach verschiedenen Seiten in Anspruch genommen, sammeln den Geist, schreiben mit eigener Hand und du — Jüngling noch, frei von Geschäften, bist saumselig und träge!“¹¹⁾ Wie sehr mag ein für die Studien so begeisteter, in der Kirche und im Reiche während einer langen Lebensperiode so einflußreicher Mann auf die Jugend gewirkt, welche Talente hervorgehoben und ausgebildet haben! Hunderte mögen wol bei dem allgemeinen Mangel an Büchern zu den Schulen geströmt sein, die er zu Stablo und Corvey mit so musterhafter Sorgfalt verwalten ließ. Wie viel mag er für die Pflege der Wissenschaft gewirkt haben im Bunde mit seinen vielen gelehrten und einflußreichen Freunden.

Diese Freunde verdienen wol, daß wir uns etwas genauer mit ihnen beschäftigen und selbst auf die Gefahr einer kleinen Digression hin uns in flüchtigen Zügen einige Momente

¹⁰⁾ Vergl. ep. 147.

¹¹⁾ „Scribimus tibi en altera vice et studium tuum excitamus et responcionem sollicitamus et vicissitudinem flagitamus Provoct te nostrum exemplum, incitet imitatio, accendet sollicitudo. Tantis et tam amaris occupationibus distracti animum colligimus, manu propria scriimus et tu juvenis et expeditus cessas!“ ep. 106.

ihres Lebens vergegenwärtigen. So sei denn von allen zuerst der große Bischof Anselm von Havelberg, der spätere Erzbischof von Ravenna, genannt. Mit ihm hatte Wibald schon in frühester Jugend enge Bande der Freundschaft geschlossen und diese Bande haben sich auch nie wieder gelockert: er hielt ihn im spätern Leben so werth, daß er sich, schreibt er, arm dünken würde, wenn er auch im Besitze der ganzen Welt wäre, ihn aber nicht zum Freunde besäße. Beide Freunde haben im Staatsleben immer zusammen gestanden und eine und dieselbe Politik, die auf die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt hinzielte, mit Ausdauer und Consequenz zu verfolgen gestrebt. Nächst Wibald ist Anselm wohl der einflussreichste Staatsmann seiner Zeit gewesen; er war zugegen auf beiden Feldzügen Lothar's III in Italien, wurde von diesem und später von Friedrich I als Gesandter nach Constantinopel geschickt, machte unter Conrad III mit Wibald Gesandtschaftsreisen zum Papste, nahm am Wendenkreuzzuge Theil und war sehr häufig in der Umgebung der Kaiser, wie uns das die zahlreichen Urkunden zeigen, in denen er als Zeuge auftritt. Wie sehr Wibald die staatsmännische Tüchtigkeit und den politischen Blick Anselm's würdigte, geht aus einem Briefe hervor, in dem er in einer drangvollen Zeit, als in Rom Aufruhr herrschte, bei der Abwesenheit Conrad's III auf dem Kreuzzuge die Reichsverweserschaft — wenn sie ihm auch nicht förmlich und feierlich war übertragen worden — auf seinen Schultern ruhte, bei seinem Freunde um eine lange und geheime Unterredung nachsucht über den Zustand der römischen Kirche, über die Stellung des Reiches und die Lage der ganzen Welt „denn er wäre fast der Einzige, oder unter sehr Wenigen der Eine, der es verstände über solche Angelegenheiten einen Weg der Betrachtung einzulenken und auf ihm zu wandeln.“

Anselm's theologische Werke zeichnen sich durch Gelehrsamkeit, Klarheit des Blickes und einen echt milden katholischen Geist aus; er gehörte der mystischen Richtung seiner Zeit an, fühlte sich vom Erhabenen und Geheimnißvollen in der Religion tief angezogen und zog sich gern zurück in seine eigene innere Welt, um da in stiller Thätigkeit mit dem Ueber sinn-

lichen sich zu beschäftigen. Mit Wibald hatte er auch in wissenschaftlicher Beziehung einen regen Verkehr. Einst hatte der erstere die Frage über die Erschaffung der Engel zu einem nähern Studium gemacht und beabsichtigte seine Arbeit dem Freunde vorzulegen, um ihn zur Antwort zu nöthigen und so seinen wissenschaftlichen Eifer zu heben, seinerseits wollte er sich denn auch dessen Untersuchung, Beweisführung und Gründe: „über die positive Gerechtigkeit“ erbitten, damit auch er sich sei es nun, daß er beistimmen oder Gegengründe vorbringen könne, wach und rege halte.¹²⁾

Es sei hier ferner Hartwich, der Graf von Stade und spätere Erzbischof von Bremen genannt, der durch den bekannten Investiturstreit mit Heinrich dem Löwen unter Friedrich I zu großer Berühmtheit gelangte. Auch er scheint für wissenschaftliche Bestrebungen großes Interesse genommen zu haben. Auf einem Besuche im Corveyer Kloster durchmusterte er die dortige von Wibald eingerichtete Bibliothek, äußerte sich darüber sehr lobend in einem Briefe an seinen Freund und versprach längere Zeit in Corvey zu verweilen, um sich dort gelehrten Studien zu widmen. Wibald dankt ihm für

¹²⁾ epp. 131 (p. 309), 141, 142, 235. Vergl. epp. 139, 140, 164, 166, 208, 385. Anselm schreibt an Wibald in ep. 235 er wäre jetzt des Staatslebens müde und ziehe sich wieder in seine innere Welt zurück. Es folgt eine Stelle, die uns auch auf das bischöfliche Wirken des großen Mannes schließen läßt. „In praesepio meo Havelberg pauper Christi cum fratribus meis pauperibus Christi maneo, ubi alii turrim fortitudinis aedificant a facie inimici, alii sunt in excubiis ad defendendum contra insultus paganorum, alii divinis obsequiis mancipati quotidie martyrium exspectant, alii animas suas Deo reddendas jejuniis et orationibus purificant, alii lectionibus vacantes et sanctis meditationibus insistentes et sanctorum vitam et exempla imitantes seipsos exercitant, at omnes nudi ac pauperes nudum ac pauperem Christum, quantum possumus, sequimur. Satis lusumus, de reliquo res seria agatur. Anselm's Staatsleben geht aus den bei Jaffe Lothar III, 261, XV. und Conrad III, 278, XVII. mit so dankenswerthem Fleiße und großer Genauigkeit zusammengestellten Documenten hervor. Vergl. Otto Fris. Gest. Frid. I, lib. II, cap. 11 und 21. Radev. Gest. Frid. I, lib. II, cap. 3, 14. Anselm's Werke bei D'Achery, Spicil. vett. Scriptt. t. I, 161—207 (Pariser Ausg. von 1723). Petz, Thes. t. IV, pars II, 76—117. Vergl. Schröckh's Kircheng. Th. 29. S. 383—398.

seine rege Theilnahme und bricht dann in Worte aus, die seinen Studieneifer so recht bekunden: „D könnten wir doch leben, schreibt er, betrachten, der Ruhe, des Friedens und der Muße genießen, um uns in diesen Studien gegenseitig zu üben, anzuspornen, zu lehren und zu lernen; um so beglückter würde dann unser Leben sein, je näher es im Verstehen und im Verdienen an Gott hinanrückte und entfernter wäre von dem schmutzigen Abgrunde dieser Welt. Komme doch und nähre deinen Geist, ehre das Priesterthum, unterrichte den Clerus, kräftige den Orden, breite aus das religiöse Geheimniß.“¹³⁾ Diese letzten Worte deuten ohne Zweifel auf die vielfachen Bemühungen Hartwich's hin das Christenthum in den slavischen Gegenden zu verbreiten. Eine Versammlung der Bischöfe, die er einst ausgeschrieben, scheint behufs reiflicher Berathung zur Erreichung dieses Zieles bestimmt gewesen zu sein. Wibald versprach seine Theilnahme, zweifelte aber ob die Versammlung zu Stande kommen würde, da er sicher erfahren, daß die Bischöfe von Münster und Paderborn nicht erscheinen würden. Er freue sich innig darüber, sagt er, daß sich das christliche Liebesfeuer in Hartwich's Seele entzündet, spricht aber traurigen Gemüthes die Furcht aus, daß die damaligen Zeitumstände seinem unermüdlichen Streben und der Glut seines Eifers ungünstig wären und daß er, wenn er sein Werk beginne vielleicht mit dem Propheten: „Ich bin allein gelassen“ ausrufen könne.¹⁴⁾ Wibald's Ahnung ist vielfach in Erfüllung gegangen, aber nichts destoweniger hat Hartwich, obgleich auf sich beschränkt, Großes geleistet, wie denn überhaupt in jenen Jahrhunderten dem

¹³⁾ „Utinam vivamus, utinam videamus, utinam pace, quiete et otio frui valeamus et in his studiis nos invicem exercere, exacnere et aut doceri aut docere possimus; quae vita tanto esset beatior, quanto esset ad videndum et promerendum (aus einer alten Handschrift steht in meinem Exemplar deo an den Rand geschrieben, was ich in die Uebersetzung aufgenommen habe,) propinquior et ab hujus mundi coenulenta voragine remotior. Venite igitur et pascite animam vestram, honorate sacerdotium, instruite clerum, firmate ordinem, propagate sacramentum.“ ep. 241.

¹⁴⁾ ep. 241. Vergl. epp. 148, 164, 323, 327.

Individuum ein ungleich größerer Wirkungskreis offen stand, als das in andern Zeiten unter complicirteren Verhältnissen der Fall.

Zu den Jugendfreunden Wibald's gehörte auch der berühmte Kanzler und Erzbischof Arnold von Wied. Mit ihm ist Wibald in seinem Staatsleben wol am häufigsten zusammen getroffen; Gesandtschaftsreisen werden von Beiden mit einander unternommen. Bedenken wir aber, daß Wibald es war, der die Staatschriften und Depeschen anfertigte, die dann durch die Hand des Kanzlers gingen, um zu ihrer Bestimmung zu gelangen, wobei er jedoch seinem Freunde die Erlaubniß gab zu ändern und wegzustreichen, wie es ihm gut schien, denn „er wäre nicht aus der Schule des Pythagoras, daß er seine Zuhörer auf seine Worte zu schwören zwingt“ — so werden wir jedenfalls auf einen überwiegenden Einfluß Wibald's im politischen Leben schließen müssen, wofür uns auch Arnold's Worte zum Belege dienen, die er seinem Freunde bei Gelegenheit einer Gesandtschaftsreise schreibt, die sie mit einander antreten sollten: „Du bist der Gesandtschaft allein schon gewachsen; ich würde bei Dir nur die Rolle eines Boten übernehmen können, der in Deiner Gegenwart Nichts thäte, Nichts spräche; oder ich würde, wollt' ich sprechen, nur meine Unkenntniß zur Schau tragen.“

Ueber Arnold's wissenschaftliche Bildung liegen in den Briefen wenige Anzeichen vor; Wibald lobt seine Kenntniß im Kirchenrecht, aber grade bei einer Gelegenheit, wo er sich auf seines Freundes Bitte genöthigt fand ihm canonische Bestimmungen zu erklären. Ein anderes Mal verlangt er von Wibald er solle im Namen des Königs für Probst Theobald von Xanten sich beim Papste verwenden, damit es diesem zugestanden würde auch in Cöln in gleicher Würde zu fungiren, wenn dort die Wahl auf ihn fiel. Aber Wibald antwortete ihm: das sei gegen canonisches Recht und es gezieme der Majestät eines Königs nicht Etwas zu verlangen, was ihm mit Fug könnte abgesprochen werden. Die auf einem Felsen gegründete römische Kirche stoße nicht die Gesetze um, welche sie einmal aufstellt; Widersprechendes suche sie in keiner Weise zu bestätigen, wol aber pflege sie von ihren Bestimmungen, wenn auf Zeit,

Ort, Sache und Person Rücksicht genommen werden müsse, zu dispensiren, ihre Decrete zu mildern und dadurch gleichsam einen Verlust zu erdulden. Er brauche ihm hierin nicht grade wegen seiner Kenntniß im Kirchenrecht Glauben zu schenken, aber wegen der vielen Erfahrungen, die er in dieser Beziehung schon in seinem Leben gemacht hätte.

Für Arnold's Character ist eine Stelle bezeichnend, wo Wibald ihm mürrisches Betragen vorwirft. Er hätte wol, schrieb er ihm nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande im vertraulichen Ton, im Jordan sein mürrisches Wesen nicht abwaschen können, denn er bringe es eben so trübe, wie es früher gewesen, mit sich zurück.

Arnold führte sonst ein vielbewegtes Leben; er war auf dem Kreuzzuge Conrad's III und auf mehreren Feldzügen zugegen. Muth und Tapferkeit zeichneten ihn aus und diese befundete er besonders gleich nach seiner Erhebung auf den Erzstuhl von Cöln. Da griff er Straßenräuber und Raubritter, vor deren Plünderungen keine Kirche und kein Ort mehr sicher gewesen, mit einer Entschlossenheit und einer Ausdauer an, die Bewunderung erregte. Er reinigte die Wege, erstürmte die Burgen, sorgte für die Pflege des Rechts. Alle Feinde des Friedens waren seine Feinde geworden; er bändigte sie alle. Daß er es aber aus bloßer Liebe zur Gerechtigkeit und aus Pflichtgefühl, nicht aus persönlichem Hase gethan, dafür ruft er in einem Briefe an Wibald Gott zum Zeugen.¹⁵⁾

Auch der Kanzler und spätere Erzbischof von Cöln, Rainald von Dassel, der uns durch die ganz vortreffliche Biographie von Ficker nahe geführt ist, gehörte zu Wibalds Freunden und mag dessen Empfehlung bei Hofe für seine politische Laufbahn Vieles zu danken gehabt haben. Die uns von ihnen vorliegenden Briefe deuten an, wie sehr sich Beide in ihren Studien gegenseitig anzuspornen suchten; selbst aus Frankreich holte Rainald Bücher herbei, die er dem Wibald schicken wollte; Wibald schickte ihm das Werk des Driegenes über das hohe Lied und Polytaens Stratagemata und

¹⁵⁾ epp. 131 (p. 309), 178, 184, 191, 261, 263 — 265, 292, 311, 314, 315, 325, 357, 361, 362, 365.

spricht in begeisterten Worten, die wir noch anführen werden, über den Nutzen, den das Studium der Alten gewährt.¹⁶⁾

Anderere hervorragende Männer der Zeit können wir nur im Vorbeigehen erwähnen, da allerdings aus den Briefen hervorgeht, daß Wibald mit ihnen in innigster Freundschaft gestanden, aber keine spezielleren Angaben vorhanden sind. Der berühmte Geschichtschreiber Otto von Freising gibt ihm eine Erklärung eines Psalmverses, und aus seinem Briefe geht hervor, daß auch auf den Reichstagen der Kaiser wissenschaftliche Erörterungen zur Sprache kamen; denn es war am Hofe zu Aachen über den betreffenden Vers ein Näheres besprochen worden.¹⁷⁾ Auch der Erzbischof Hillin von Trier¹⁸⁾, der Bischof Eberhard von Bamberg,¹⁹⁾ der geistvolle und gelehrte Baldrich, der die Thaten Albero's von Trier in so schöner, klarer und einfacher Weise erzählt hat,²⁰⁾ endlich Manegold, der Vorsteher der Schule von Paderborn, seien noch als Wibald's Freunde genannt. Der Brief, den Wibald diesem letzteren, der in eigenthümlicher Art sein Lob besungen,²¹⁾ ge-

¹⁶⁾ epp. 205, 206, 209, 210. Ficker, „Wibald von Dassel,“ p. 5 ff.

¹⁷⁾ ep. 354. Ohne alle Gründe stellt Huber („Otto von Freising,“ p. 75) die Richtigkeit dieses Briefes in Frage. Er sagt: „Otto soll auch 1152 (daß der Brief in diesem Jahre geschrieben, ist nicht zu erweisen) einen Brief an einen gewissen (!) Wibaud geschrieben haben, den D (G) Martène herausgab.“

¹⁸⁾ ep. 377. Wibald beglückwünscht ihn bei seiner Erhebung auf den Erzstuhl und nennt Trier antiquissima ac nobilissima civitas, quae totius Galliae Belgicae caput ac metropolis esse dinoscitur.

¹⁹⁾ ep. 346.

²⁰⁾ ep. 75.

²¹⁾ Er sagt von Wibald: „Quotiens Mercurii et philologiae conjugum tanta cura virtutis et Apollinis quaesitum et omni conventu deorum comprobatum considero, dum inter alia septem Nympharum adventum perpendo et singularum proprietates attendo, amplexus tam desiderabilis conjugii non carnalibus brachiis exhibitos vobis attribuo, dum totius philosophiae florem, dum et divinitatis et septem liberalium artium et omnium pedissequarum scientiam apud vos et armarium studio invenio aptissimum. Praeter hanc specialem industriam praedicatur de vobis accidens a vobis inseparabile et proprie proprium, scilicet morum excellens ingenuitas . . .“ Am Schlusse heißt es:

schrieben, wird immer als eine herrliche Quelle gelten, aus der wir sowol ein Urtheil über seine eigene geistige und sittliche Bildung schöpfen können, als auch über den allgemeinen Gang der damaligen Studien; ihn werden wir noch oft citiren müssen.

Wibald's Briefe zeigen uns an sehr vielen Stellen mit welcher Herzlichkeit er seinen Freunden zugethan, wie sehr aber auch sein Herz ihrer Liebe und Anhänglichkeit bedürftig war. Mußte er ihre Gegenwart entbehren, so boten selbst wenige Zeilen von ihrer Hand ihm Trost und Aufmunterung dar

„Multi de mundo docuerunt ore rotundo, Ad quid sit factus, quo tempore factus et Nobis auctorum scriptis aperitur ab	unde
Et quorum num	eris
Qui dicunt omnia v	eris
Grata temperie primos ortus habu	isse
Ortus rebus eos aptos patet attribu	isse
Rex veris t	talis
Veris complexio t	talis
Dum constricta gelu nequit arida fructific	are
Per calidum, sed et humectum solet anim	are
Sic fit foec	undus.
Redivivo germine m	undus.
Abbas, haec in te complexio mira not	atur
Illa per effectus in te regnare prob	atur
Illa tuum fructus ad tam pulchros cor ar	avit
Haec in corde tuo virtutum fructific	avit
Quae pulchros m	ores
Commendat et auget hon	ores
Ergo tua quis miretur de prosperit	ate.
Virtus in tanta tibi cum faveat probit	ate.

ep. 146. Wibald weiß ihm ernstliche Ermahnungen zu geben, wie man nur im christlichen Sinne die heidnischen Classiker studiren müsse und sagt dann in Betreff seines Gedichtes: „Sed cave dixeris mores recta a natura profectos, quia omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est descendens a Patre luminum. Licet enim aestate conceptus, vere natus fuerim, quae tempora secundum physicos tuos optimae sunt complexionis, tamen gratia Dei sum, id quod sum et quotidie ipso adjuvante contendo fieri melior. Non est igitur genesis meae et parentum meorum derivationis qualiter vivam, sed divinae gratiae, quae praevenit et adjuvat, cui vocanti, quin immo trahenti, recalcitrare et reniti quasi ingratus non debeo.“ ep. 147.

in den wechselvollen Geschicken, in den Unfällen und Gefahren des Lebens; in ihrem Kreise sich glücklich fühlend, konnte er für Augenblicke sich aller Sorge um seine vielfachen Geschäfte ent schlagen und der sonst so ernste Staatsmann, der große Gelehrte, der fromme Abt, wußte dann durch launiges und munteres Gespräch die ganze Gesellschaft in heitere Stimmung zu versetzen und durch seine dialectischen Künste selbst seinen Kaiser zu ergözen. So hatte ihm Manegold einmal seinen Dank ausgesprochen für die Erholung, die er ihm durch sein aufgemuntertes Wesen bei Tafel verschafft und diesem erzählt nun Wibald, wie er einst mit mehreren gebildeten Männern bei König Conrad zu Gaste gegessen, wie sich alle in fröhlicher Laune befunden und Conrad sich über die pffiffigen Worte der gelehrten Leute höchlichst verwundert, ihnen aber abgesprochen habe, daß sie beweisen könnten, daß der Mensch ein Esel sei; als er ihm nun aber vordemonstrirt, daß er drei Augen habe, da sei Conrad über das lustige Treiben der Gelehrten herzlich erfreut gewesen, habe aber geschworen, er besäße nur zwei Augen ²²⁾ —

Concentrirte sich einerseits fast das ganze diplomatische Leben Deutschlands während der Regierung Conrad's III in Wibald's Person, wie uns das seine zahlreichen Staatsurkunden, Depeschen und Aufsätze aller Art, die er nicht durch Untergebene aufsetzen ließ, sondern selber durcharbeitete, ²³⁾ deutlich beweisen, so bildete er andererseits gleichsam den Mittelpunkt eines regen wissenschaftlichen Aufstrebens und schwerlich dürfte uns aus dem ganzen Jahrhundert ein Staatsmann bekannt sein, der in gleichem Grade, wie er, die wissenschaftliche Richtung seiner Zeit zu würdigen verstand und das Verhältniß der Schulstudien zum Leben so richtig erfaßte. Ihm überschickte man Zu-

²²⁾ epp. 146, 147.

²³⁾ Daß er dabei zuweilen echt diplomatisch verfahren, sagt er selbst: „Rhetoricati sumus in litteris domini nostri regis, quia negando affirmavimus et non rogando rogavimus, quas ideo vobis nondum consignatas transmisiimus (schreibt er den Kanzler Arnold), ut possitis, si placuerit, de artificio nostro quaedam immutare, addere vel minuere.“ ep. 191.

gendarbeiten zur Beurtheilung, damit er die Feile anlege und Mängel verbessere; ²⁴⁾ hervorragende Männer widmeten ihm ihre Werke. ²⁵⁾ Er richtete Bibliotheken ein, ²⁶⁾ befahl seinen Mönchen Chroniken zu verfertigen, ²⁷⁾ munterte zum Bücher-

²⁴⁾ Vergl. den Brief des Mönchs Robert an Wibald bei D'Ache-ry, Spicil. vett. Scriptt. (Pariser Ausg. von 1723) II, 708 und ebenda selbst Wibald's Antwort. (ep. 6).

²⁵⁾ z. B. Petrus Diaconus. Tosti, Storia della Badia di Monte Cassino. II, 122. Mart. Collect. amplis. VI, 789.

²⁶⁾ Vergl. ep. 241, worin er seine Freude über die von ihm zu Corvey eingerichtete Bibliothek nicht verheimlichen kann.

²⁷⁾ In einem Briefe Theodorich's, eines Abtes von Corvey, vom J. 1337 heißt es: „Cum igitur pii praedecessores nostri Marquardus et Wigboldus, quorum memoria in benedictione sit, confratribus dilectisque filiis suis . . . mandarint, ut quisque suae ecclesiae seu monasterii . . . chronicon contexeret, seu ab aliis forsitan coeptum continuaret . . . nos inclytis eorum vestigiis insistentes . . . u. s. w. Mart, II, 621. Archiv für die Gesch. Westf. I, S. 2. S. 1. Martene hat den Brief aus einer corveyer Handschrift gezogen; weshalb Wigand (die Corvey'schen Geschichtsquellen, p. 7) wol zu weit gehen dürfte, wenn er ihn für von Paulini (Rer. et Antiq. Germ. Synt. in Chron. Huxar. p. 81) fabricirt hält. — Wie sehr Wibald dafür gesorgt, daß Wichtiges, was während seiner Amtsthätigkeit in den Klöstern gewirkt worden, aufgeschrieben und der Nachwelt überliefert würde, geht aus seinen zahlreichen Urkunden und aus seinen eigenen Worten hervor. In Betreff des Klosters Stablo sagt er: „Cum in rebus nobis a Deo commissis, sive secundum rationem utilitatis, sive secundum necessitatem dispensationis aliquid ordinamus aut statuimus, dignum est ut ad posterorum memoriam scripto diligenter transmittamus“ (Litterae Wib. Mart. II, 126. Vergl. Constit. Wib. l. c. 96); in Bezug auf Corvey heißt es in ep. 182 „officii nostri est . . . quaecunque a nobis tempore administrationis nostrae geruntur, ad posterorum memoriam, ne per oblivionem, aut per ignorantiam error aliquis oboriatur, scripto transmittere.“ — Auf dem Provinzialarchiv zu Münster (Corveysches Archiv, Repertorium B, No. 6) befindet sich aus Wibald's Zeit ein vom Probst Abelbert von Corvey mit kunstvoller Hand angefertigtes Gedächtnißbuch der damals lebenden Ordensbrüder; jedes Folioblatt ist von drei ganz zierlich gemalten Säulen, über denen sich ein mit dem Bilde eines Schutzheiligen ausgefülltes Portal wölbt, durchschnitten; in dem doppelten Raume zwischen den Säulen sind die damaligen Conventualen mit dem Abte des Klosters, Wibald, an der Spitze verzeichnet. In demselben Codex befindet sich auch das damalige Kirchenritual und das bis auf Wibald reichende Chronikon Corvey's.

schreiben auf ²⁸⁾ und beschäftigte sich angelegentlichst mit der Verbesserung der Schulen. Als der obengenannte Baldrich von Paris aus an die Cathedralschule von Trier als Lehrer berufen wurde, ermunterte ihn Wibald in einem herrlichen Briefe treu zu leben seinem hohen Berufe. „Endlich,“ schreibt er, „haben wir diese höchst wichtigen Beschäftigungen, die uns, wie du selber weißt, so lange aufgehalten und hin und her gezogen haben, erledigt und wir haben wieder einmal angefangen unsere Freunde zu grüßen und von Sorgen und Kummer frei ihnen aus innerstem Herzen eine kleine Gabe zu reichen. So begrüßen wir denn auch deinen beharrlichen Fleiß, bitten dich mit väterlicher und innigster Zärtlichkeit und ermahnen dich im Namen Gottes, du wollest doch deinen edlen und höchst scharfsinnigen Verstand, den dir die göttliche Gnade von Natur aus verliehen und den du in deiner Jugend durch die schönsten Künste so herrlich entwickelt hast, nicht in trägem Dahinleben einschlummern lassen, damit nicht die Ehrenstelle, die dir gleichsam als Frucht deiner Mühen, wegen des Glanzes deiner Wissenschaft ist zuertheilt worden, deiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit irgend einen Grad der Verdunklung beizubringen vermöge. Doch fürwahr! du wirst die Schärfe deines Geistes, den Ruhm der Wohlredenheit und die erlangten Würden mit Demuth, wie mit einem Glanze edler Steine schmücken, du wirst dich erinnern, daß man Ehrenstellen durch eben dieselbe Handlungsweise, wodurch man sie erlangte, beizubehalten streben muß. Beglückt könnten wir dich nennen, nach dem Sprachgebrauche der Welt, weil du höher gestiegen bist, aber

²⁸⁾ „Vos interim eo, quo coepistis studio B. confessoris miracula amplectimini et memoriae tradere curate“ ep. 6. In ep. 106 beziehen sich die Worte „scribe igitur, ut praeteritae cessationis venias capias . . .“ offenbar auf einen Brief, den Wibald vom Mönch Heinrich, an den dieses Schreiben gerichtet ist, erwartet; wenn es aber am Schlusse heißt: „sed in opere quod tibi scribendum et etiam dietandum injunximus, volumus te intentam dare operam“ so ist doch nicht mehr von einem bloßen Briefe die Rede, wie Wigand (Corvey'sche Geschichtsq. p. 10) meint, sondern von einem eigentlichen Werke, welches Wibald ihm zu schreiben übertragen hatte; nur braucht man nicht mit Harenberg (Vorrede zu den Monum. inedit. Braunschweig, 1758) anzunehmen, daß hier grade auf Klosterannalen hingedeutet sei.

auf der Höhe dich selber regieren, das nun ist Sache eines angestrenzten Fleißes. Deine Gegenwart sei deinen Zuhörern Zucht und nur selten wirst du zu strafen brauchen, wenn du dich selber züchtig und rege hältst. Doch deine Stellung geht nicht auf in dem Amte eines Lehrers, denn du mußt zugleich auch die Strenge eines Censors ausüben, weil du dich auch als Vorgesetzten für die Verbesserung der Sitten anerkennen mußt und diese Disciplin und diese Uebung verlangt größere Genauigkeit, als jede andere, ist aber auch vor allen andern an Früchten reich. Dem Kundigen möge dieses Wenige genügen; nicht den Lehrer haben wir lehren wollen, nur unserm Pflichtgefühl wollen wir nachkommen.“²⁹⁾

Niemand suchte vergebens Wibalds Rath. Wir finden, daß er in einer Zeit, wo ihn die Geschäfte des Reichs und die Angelegenheiten seiner Klöster vollends bedrängten, wo er zudem noch an Kopf- und Augenweh litt, selbst den Brief eines Ungenannten einer langen Antwort würdigt, obgleich die ihm vorgelegten Fragen kindisch und albern waren.³⁰⁾

Wibald gehörte zu den größten Kennern des classischen Alterthums, richtig faßte er zugleich dessen Verhältniß zum Christenthume auf; als Christ betrieb er das Studium desselben. Er eilte nicht, wie er seinen Freunden mehrmals schreibt, als Flüchtling und Ueberläufer in ein fremdes Lager, sondern als Auskundschafter und Beutelustiger; ob er nicht von dorthier irgend eine Madianiterin wegrauben könne, der er die Haare abschere, die Nägel schneide, um sie dann in rechtmäßiger Ehe mit sich zu verbinden.³¹⁾ Wibald's Beispiel zeigt, daß auch eine lebhafteste Beschäftigung mit dem Alterthume an und

²⁹⁾ ep. 75. Hontheim, Hist. Trev. dipl. I. 557.

³⁰⁾ epp. 372, 373.

³¹⁾ Seinem Freunde Manegold schreibt er, nachdem er sich weitläufig mit ihm über die heidnischen Dichter, Redner und Philosophen unterhalten; „Sed ne forte reprehendere et arguere incipias me monachum et jam canescere incipientem, talia vel lectitare vel cogitare, scias, quod ego haec castra ingredior non tanquam desertor et transfuga, sed sicut explorator et spoliatorum cupidus, si forte Madianitem rapere possim, quam pilis erasis et unguibus dissectis legitimo mihi valeam copulare matrimonio.“ ep. 147; Ähnliches schreibt er an Rainald von Dassel in ep. 206.

für sich christlicher Gesinnung keinen Abbruch thut, sondern daß bloß die Art und Weise derselben dem Glauben Schaden bringen kann. Selbst im Zeitalter der Renaissance mögen wol Wenige mit größerer Liebe und vollerer Hingabe, als er, sich der geistigen Schätze der Vorzeit zu bemächtigen gestrebt haben, Wenige aber auch von gleicher christlichen Glaubensfülle, gleicher christlicher Gesinnung durchdrungen gewesen sein.

Wir finden Wibald in sehr vielen seiner Briefe völlig vertraut mit der römischen Literatur; Philosophen, Redner, Dichter werden häufiger erwähnt und auch seine Freunde lieben es, Stellen aus ihnen anzuführen; Cicero, Horaz, Virgil, Nepos, Quintilian, Gellius, Seneka, S. Tranquillus kommen am häufigsten vor.³²⁾ Daß er auch des Griechischen kundig war, was in seiner Zeit zu einer großen Seltenheit gehörte, daß er sich sogar in dieser Sprache geläufig bewegte, dafür sprechen seine wiederholten Gesandtschaftsreisen nach Constantinopel; aus seinen Briefen könnten wir für seine Kenntniß des Griechischen nur einige wenige Stellen anführen.³³⁾ Für die Lectüre des Cicero und die mühsame Herbeischaffung und Verbreitung seiner Werke hatte er eine solche Vorliebe gefaßt, daß ihm sein Freund Rainald, von dem er sich die Briefe, philippischen Reden und die *de lege agraria* des großen Römers erbeten hatte, die leise Ermahnung gab, er möge bedenken, daß er ein Christ, kein Ciceronianer sei. Ihm aber erwiederte er folgende denkwürdigen Worte: „die ciceronianischen Gerichte halten wir weder für die vorzüglichsten, noch setzen wir sie zuerst bei Tische auf; aber, wenn uns einmal, nachdem wir durch bessere Speisen gesättigt, noch nach Etwas gelüstet, dann holen wir jene herbei, gleichwie man für den Nachtmahl Obststücken aufzutragen pflegt. Auch uns gewährt es ein Vergnügen nicht müßig zu sein. Und fürwahr, um Anderes zu übergehen, nicht können wir ruhig zusehen, daß jener so edle Geist, jene herrlichen Erfindungen, jener so hohe

³²⁾ epp. 147, 205, 206. Urtirte Stellen in epp. 35, 102, 105, 138, 383, 410.

³³⁾ In ep. 205 übersetzt er das griechische Wort *Stratagematon*; über seiner Wohnung in Corvey stand mit griechischen Worten der Spruch des Apollotempels: „Erkenne dich selbst.“ ep. 147.

Glanz der Thaten und Worte, durch nachlässiges Vergessen zu Grunde gehen, sondern wir beabsichtigen alle seine Werke, welche immer wir nur aufreiben können, in einen Band zusammenfassen zu lassen, Nichts gemein habend mit Jenen, die um so mehr darben, je reicher sie sind und die mit Vernachlässigung der freien Künste um das Vergängliche sich abhärmen und die da sammeln, um zu zerstreuen und zerstreuen, um zu sammeln. Gar sehr ahmen diese dem Ballspiele nach, wobei die Spielenden mit Gier greifen, in Hast wieder wegschleudern: so halten auch sie weder beim Ergreifen, noch beim Wiederfahrenlassen das rechte Maas ein. Ihre Methode, Freund, mag sie auch von verdorbenen Weltmenschen gelobt werden, meide, wenn du uns liebst, wie Gift und Seelentod.“³⁴⁾

Wenn ihn solche Ansichten bei dem Studium der Alten leiteten, so begreifen wir leicht in welch' höherm Grade noch er für die christliche Wissenschaft und ihre Pflege begeistert gewesen. Wie sehr er in der ganzen heiligen Schrift bewandert war, zeigen uns unzählige Stellen seiner Briefe.³⁵⁾ Seine Kenntniß der Kirchengeschichte tritt sehr häufig hervor und er fühlte sich mächtig bewegt, wenn er all' jene großartigen Persönlichkeiten an seinen Blicken vorübergehen ließ, welche die Kirche seit den ältesten Zeiten als Führer und Leiter ge-

³⁴⁾ „Fercula Ciceronis nec inter praecipua nec in prima mensa jam habemus sed si quando meliori cibo satiatis aliquid libet, sic ea sumimus, sicut secundis mensis apponi solent bellaria. Est etiam nobis quaedam voluptas non esse otiosos. Nec vero, ut cetera omittamus, pati possumus, quod illud nobile ingenium, illa splendida inventa, illa tanta rerum et verborum ornamenta oblivione et negligentia depereant, sed ipsius opera universa, quantacumque inveniri potuerint, in unum volumen confici volumus, nihil habentes cum illis commune, qui quanto ditiores sunt, tanto magis egent et omissis liberalibus studiis circa transitoria solliciti sunt et congregant, ut dispergant et dispergunt, ut congregent. Ludum pilae maxime imitantur, ubi ludentes et cum aviditate sumunt et cum celeritate rejiciunt, ita neque in capiendo, neque in remittendo modum habent. Quorum doctrinam, si nos diligis, licet ab improbis saecularibus laudetur, tanquam venenum et mortem animae devitabis.“ ep. 206.

³⁵⁾ epp. 86, 91, 96, 98, 105, 118, 373 u. s. w.

habt; ihren Geist und ihre Bestrebungen, schreibt er, könne man bewundern und loben, aber sie erreichen könne man nicht. Die Kirchenväter und Kirchenschriftsteller scheinen zu seinem Lieblingsstudium gehört zu haben und wir finden den Cyprian, Lactantius, Hilarius, Eusebius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Leo den Großen ausdrücklich als solche erwähnt, mit deren Lectüre er sich beschäftigte; es seien diese, sagt er, mit so glücklichem, füllreichem, anmuthigem und — worin der größte Vorzug der Rede bestehe — so klarem Geiste begabt gewesen, daß es kaum möglich sei zu bestimmen, ob sie sich schmuckreicher im Ausdruck, oder glücklicher in der Erklärung gezeigt, oder mächtiger für die Ueberredung gewirkt hätten. Er erzählt auch kirchengeschichtliche Facta; daß Lactanz die Fabel vom Chiliasmus eingeführt, daß Cyprian über die Wiedertaufe der Häretiker Irriges gelehrt, daß Ambrosius und Hieronymus sich über die zweimalige Verhlichung eines Priesters gestritten, Augustinus und Hieronymus über den Streit, den Paulus mit Petrus gehabt. Wibald kannte und las auch die spätern Schriftsteller, den Beda, Haimon, Ambrosius Autpertus, Johannes Scotus, so wie die Schriften seiner Zeitgenossen, des Anselm von Laon, Wilhelm von Paris, Alberich von Rheims, Hugo von Paris und sehr vieler Anderen, von deren Gelehrsamkeit und von deren Werken die Welt erfüllt sei, die man aber, beklagt er, in tiefer Nacht der Vergessenheit schlummern ließe, ohne daß man sie oder ihre Werke auch nur durch einen Lobspruch ziere. Seine umfassenden Kenntnisse im cano- nischen Rechte veranlaßten selbst hohe Würdenträger der Kirche, sich bei ihm Rathes zu erholen. ³⁶⁾

³⁶⁾ ep. 147. Vergl. epp. 356, 357, 372, 373, 105. Für seine Kennt- niß des römischen Rechtes ließen sich mehrere Stellen anführen; in ep. 204. ist von der lex Julia de reis majestatis die Rede; in ep. 131 p. 315 spricht er von der capitis diminutio und an dem Rande des Briefes steht:

Ex libro digestorum I. Modestinus lib. I. Pandectarum. Inuiti filii naturales et emancipati non redigantur in paterna potestate.

It. ex eod. Ulpianus lib. XIV. ad Sabinum. Qui liberatus est pa- terna potestate postea in potestatem honeste reuertit non potest nec adoptione.

It. ex eod. Papianus libro 36. quaestionum: in omni jure finita pa- tris potestate nullum ex primo retinetur uestigium, denique et patria dig-

Philosophische Studien wurden von Wibald mit einem solchen Ernste betrieben, daß man ihn „die Kistkammer der Philosophie“ nannte. Den Geist der alten Philosophenschulen hatte er vollkommen aufgefaßt und verstand es, an sie anknüpfend, jüngere Freunde vor Abwegen zu warnen und dann auf seine eigenen Zeiten übergehend besonders abzumahnern von einer sophistisch-dialectischen Betreibung dieses Studiums.³⁷⁾ Weil es ihm bei Allem nur um die Liebe zur Wahrheit galt, und um das eifrige Streben nach derselben, nach seinen Ansichten jegliche Beschäftigung mit der Wissenschaft und jegliches Fortkommen in ihr nur dazu dienen sollte, um christlich gläubiger und moralisch besser zu werden,³⁸⁾ nicht aber um sich mit eitlem Dünkel zu spreizen und in stolzer Annahmung herabzusehen auf Andere, die in minder wichtigen Sachen verschiedene Ansichten hegten, so mußte ihm Schulgezänk in der Seele zuwider sein. „Eine Schule,“ schreibt er, „ereifert sich gegen die andere aus Haß oder aus Liebe gegen die Lehrer und vertheidigt mit Lärmen und Toben, was sie mit Vernunftgründen nicht vertheidigen kann.“³⁹⁾ — Eigene Werke hat Wibald unter seinen überhäuftten Geschäften wol nicht geschrieben, aber aus seinen Briefen geht deutlich hervor, mit welcher Klarheit, Schärfe und Gelehrsamkeit er zu schreiben verstand. Seinem Stile merken wir an, daß er in den Geist der lateinischen Sprache eingedrungen war. Abgesehen von einzelnen harten und künstelnden Ausdrücken, geschraubten Wortwendungen, worin auch er sich als Kind seiner Zeit zeigte, herrscht im Allgemeinen große Bestimmtheit, Kürze, Auswahl und Wür-

nitas quesita per adoptionem finita ea deponitur. Ledebur, Neues Allgem. Archiv, I, 76—77.

³⁷⁾ epp. 146, 147.

³⁸⁾ „Nostra schola hoc profitetur, hoc docet: si sapis, id quod scis, scis et id quod nescis inquiris; discis in his dumtaxat quae ad religionem et cultum Dei et ad animarum salutem pertinent.“ ep. 298.

³⁹⁾ „Schola adversus scholam debacchatur odio vel amore magistrorum et clamore defendunt, quod ratione non possunt“ und weiter unten: „conclamant igitur adversum se scholae . . . et pro magistrorum acumine et inventis tota discipulorum turba decertat et suis quisque munimentis praeceptorum sensa et acta tuetur et multiplicat.“ ep. 147.

de. Was er im klaren Geiste aufgefaßt, wußte er in klaren Ausdruck zu schmiegeln; geschmackvoll angebrachte Sprüche zieren die Darstellung, die, immer angenehm, sich zuweilen zu lebhaften Schilderungen und zu einem wahren rednerischen Schwunge erhebt. ⁴⁰⁾

Denn Beredsamkeit besaß Wibald in hohem Grade. Mochte er auch selber, bescheiden wie er war, sich diese edle Naturgabe nicht beilegen wollen und es mit Recht für keine Sache kurzer Zeit, geringen Studiums und mäßiger Uebung erklären, die Kraft und die Natur der Geister und Herzen zu kennen, die Lässigen zu Regung und Leben, die Stürmenden zum Stillstand zu bringen und sie gleichsam unzulenkten mit mächtigem Zügel; mochte er auch grade häufige Uebung, die dem Klosterleben seiner Zeit abgehe, als Hauptforderndes zur Heranbildung eines wahren Redners betrachten, „denn siegen müsse der Redner und besiegt werden, damit er lerne sich und die Seinen mit dem Schilde zu schützen und mit dem Schwerte zu schlagen verstehe“; mochte er richtig die Ursachen erkennen, weshalb bei der Gerichtsverfassung seiner Zeit der Redner nicht gleiche Kraft besitzen und gleichen Einfluß ausüben könne, als in den Tagen des Glanzes von Hellas und Rom ⁴¹⁾ — er

⁴⁰⁾ Vergl. das Urtheil der Hist. litteraire de la France, XII, 571.

⁴¹⁾ ep. 147. Folgende Stelle verdient wol ausführlich angeführt zu werden: „Lege, schreibt er an Manegold, Quintilianum de institutione oratoria, qui ab utero matris susceptum infantem limare incipit et formare in oratoris perfecti substantiam. Haec vis atque potentia longius a nostra aetate recessit: quoniam omnis jurisdictio aut est ecclesiastica vel saecularis. Et in foro quidem jus dicunt laici illitterati, optima interdum natura praediti, sed tamen in populo Germaniae rara declamandi consuetudo: breviter et quasi per quaedam puncta significandi potius quam explanandi usum fecit. Altera juris pars, quae canonica vocatur a viris litterarum doctissimis administratur quibus in ore est lex Dei, ex qua audiunt: Nolite judicare, ut non judicemini, per quam discunt quod apud Christianos miser est, non qui patitur sed qui facit injuriam. In illo summi Legislationis edicto legunt: sit sermo vester, est est, non non, quod autem his amplius est, a malo est. Et unus eximiae illius curiae orator dicit: amputa opprobrium, quod suspicatus sum. Si ergo nec suspicione nec conjectura, nec occasione aliquid vel ad probandum, vel ad non probandum assumitur, restat simplex constitutio causae. Fecisti? feci vel non

selber besaß eine solche Kraft der Rede, wußte so auf die Gemüther der Menschen zu wirken, daß ihn Einheimische und Fremde den Cicero der Zeit nannten, vor dem unerschöpflichen Strome seiner Beredsamkeit scheu sich zurückzogen.⁴²⁾ Und auch so nur können wir es erklären, wie es so langjährig auf Kaiser und Päpste gewirkt und wie die wichtigsten Geschäfte, die er verwaltete, so schnell zum Abschlusse kamen. Doch schon seine ganze Persönlichkeit mußte imponiren, sich aber zugleich auch ihrer eigenen Größe bewußt sein. Wibald gehörte zu den feurigen cholertischen Naturen und war als solche mit großer Willens- und Thatkraft begabt; kühn und entschieden in seinem Auftreten, wich er keinem Kampfe aus und weder Entbehrungen, noch Opfer konnten ihn bewegen abzustehen vom einmal Begonnenen. Seine Briefe sind voll von Beweisen von welcher Glut der Begeisterung für Religion, Recht, Wissenschaft und Ehre er durchdrungen gewesen, welchen männlichen Widerstand er gegen Lüge und Unrecht gezeigt. Galt es Rechtsverletzung zu bekämpfen, dann fühlte er sich wie von einem mächtigen lodernenden Feuer ergriffen und in stürmender Rede strömten dann Worte über seine Lippen, die die gewaltige Aufregung seines Innern verriethen; auch Höhergestellten hielt er dann ernste Wahrheiten vor.⁴³⁾ Schnelle

feci. Ipsi gentilium disertis in suis definitionibus statuerunt, quod aliter censor loqui debet, aliter rhetor. Rhetori concessum est sententiis uti falsis, audacibus, subdolis, captiosis, si verisimiles modo sint et possunt ad medendos animos hominum qualicunque astu irrepere. Praeterea turpe esse putant rhetori, si quid in mala causa destitutum atque impugnatum relinquat. Non ergo decet sanctum virum, fide et gravitate praeditum apud Christianorum aures tale quid dicere, quod verum non esse sibi atque omnibus videatur. Qui in causa canonica diserte agit, suae potius gloriae quam ipsius rei utilitati deservire putatur. Ariopagitae castigatissimi Graeciae et Athenarum iudices neque prooemiis neque epilogis quemquam uti permittebant, sed simplici et minime colorata narratione: sic omnia pene rhetorices fundamenta quasabantur.“ ep. 147.

⁴²⁾ „Taceo de Tulliana eloquentia tua“ ep. 34. „Cunctos prae-cellentis imperti sapientes Tulliana eloquentia superas“ Petr. Diac. (Tosti l. c. II, 122). „Quem indeficiens vestrae eloquentiae torrens non deterreat“ ep. 258. „Disertissimum oratorem“ ep. 301.

⁴³⁾ Vergl. 3. B. ep. 152.

Auffassungsgabe, scharfes Urtheil und klare und lebendige Anschauung verband sich mit der Thatkraft seines Willens; sein Geist, kein bloßer Spiegel, strahlte weithin eigenes Licht aus.

Die Religion veredelte die Persönlichkeit des Mannes; wie ihm der Welterlöser der Angelpunkt der ganzen Geschichte war, so war er ihm auch das Centrum seines eigenen Lebens und Wirkens. Nie zeigte er sich übermüthig im Glücke, denn nur im Geiste und im Herzen fand er das Glück; sein Muth und sein Gottvertrauen wurden durch Unglück erhöht. Seine Briefe athmen den Geist und die Gesinnung der reinsten Sittlichkeit, klarer Selbsterkenntniß, strenger Selbstbeurtheilung; sie zeigen uns die Kämpfe eines nach immer größerer Vollkommenheit strebenden Gemüthes. Persönliche Beleidigungen, die man ihm angethan, hat er gerne vergessen; Nachsicht kannte er nicht. ⁴⁴⁾

So war Wibald. So hat er eine Reihe von Jahren hindurch als Staatsmann, Feldherr, Abt und Gelehrter gewirkt. Können wir uns wundern, daß er in so hohem Ansehen gestanden bei Kaisern, Päpsten und Fürsten? daß sie ihn zum Vertrauten und Freund gemacht, ihm die Leitung der wichtigsten Angelegenheiten übertragen haben?

Wibald's Wirksamkeit war umfangreich und groß, aber sie war lediglich auf das Wohl der Kirche, des Reichs, der Menschheit gerichtet und darin besteht die wahre Größe dieses Mannes.

S. III. Wibald's Jugendalter fiel in eine stürmische vielbewegte Zeit; es war die Zeit der kämpfenden Gegensätze im Reiche und in der Kirche, die unserm Vaterlande so blutige Wunden geschlagen und durch die allerorts eingerissene Parteitstellung unsägliches Elend über ganze Gegenden verbreitet hat. Deutschlands Kraft war gesunken und die fremden Nationen, die noch vor wenigen Jahrzehnten vor deutscher Größe gezittert, erlebten zudem noch das Schauspiel, daß ein verrätherischer Sohn seinen kaiserlichen Vater, den unglücklichen Heinrich IV, wie eine Meute durch das Reich hetzte.

⁴⁴⁾ Vergl. z. B. ep. 147, 35, 41, 117, 131.

Aber auch wohlthätige Folgen waren aus dem Kirchen-
kampfe entsprungen. Einer der größten Männer, welche die
Weltgeschichte aufzuweisen hat, der Sohn eines Zimmermanns,
Gregor VII, hatte mit seiner allgewaltigen moralischen und
intellectuellen Kraft eine förmliche allgemeine Revolution der
Geister bewirkt; durchdrungen von seinen hohen Rechten und
Pflichten als Statthalter Christi auf Erden hatte er die von
Clugny schon angebahnte kirchliche Reform durchzubilden und
zu vollenden gestrebt, die Regeneration an Haupt und Gliedern
von Innen begonnen und so die Kirche von Neuem be-
fähig mit erhöhter Kraft segensreich nach Außen zu wirken.

Und diese Wirksamkeit that vor allem Noth für den Fort-
schritt und das Gedeihen der Völker. Mit dem zwölften Jahr-
hundert war die germanische und romanische Welt in das
Jünglingsalter ihrer Entwicklung getreten und mit allen Ei-
genschaften ausgestattet, die dieses Alter charakterisiren. Wir
finden im ganzen damaligen Völkerleben große Willens- und
Thatkraft, die oft in Starrsinn und Uebermuth ausartet, eine
Leidenschaftlichkeit, die der größten Tugenden und der größten
Verbrechen fähig ist, Freiheitsdrang, der sich nicht selten in
Rohheit und Ungebundenheit gefällt, Unternehmungslust, die
zu tollkühnen Plänen forttreibt, eine Begeisterung für Ideen,
eine glühende Phantasie, die im Traume nach Idealen häufig
der Wirklichkeit und ihrer Anforderungen vergift. Die Kirche,
die durch ihren Einfluß die Völker aus dem Kindesalter in
dieses Stadium der Entwicklung hinübergeleitet, mußte jetzt,
wo die fruchtreichste, aber auch gefährlichste Wanderschaft der-
selben begann, wie eine schützende Mutter mit liebender Hand
in alle Verhältnisse eingreifen, die fernere Entwicklung bewa-
chen, und sie durch Aufmunterung und Lob, Warnung und
Strafe in die richtigen Bahnen leiten. Sie hat es mit vie-
lem Erfolge gethan und konnte es um so eher, als sie schon
früherhin den Völkerherzen ein kostbares Gut übermacht, einen
ungeschwächten Gottesglauben nämlich, der sich der höchsten
Güter des Lebens vergewissert hielt und Zweifel und Zweifel-
sucht als das höchste Unglück erkannte. Jetzt kam die Zeit,
wo dieser Glaube, der Beseligung und innern Frieden erzeugt
hatte, auf dem Gebiet der Religion, der Wissenschaft und Kunst

Früchte hervorbrachte, wie wir sie Jetzt nur mit Erstaunen betrachten können.

Die Kreuzzüge, von der Kirche angeregt, überwacht und geleitet, erweiterten durch eine neue glänzende Welt, die sich den erstaunten Blicken aufgeschlossen, den Gesichtskreis der Völker, hoben deren politische und sociale Bildung und befriedigten die von Eroberungslust und Kriegesjubel erfüllten Gemüther. Wo aber der Thatendrang der Völker ausartete, wie im Fehdewesen, beschränkte ihn die Kirche; wo Uebermuth, Willkür und Raublust hervortrat, übten ihre geistlichen Waffen einen nachhaltigeren Einfluß aus, als es die Gewalt des Schwertes vermochte.

Und bei all' diesem Stürmen nach äußerer Thätigkeit, gleichsam im Gegensatz und doch im Zusammenhange mit ihr, zeigte sich in derselben Zeit eine allgemeine Hinneigung zur Entfaltung des innern Lebens des Menschen, eine contemplative Richtung hatte weithin Wurzel geschlagen und Tausende zogen sich in die einsame Zelle zurück, bevölkerten die Asyle des glühenden Seeleneifers, der Entsagung und Frömmigkeit. Nie war der Drang zu der gottgeweihten Stille so groß, als im zwölften Jahrhundert. Auch das stürmische äußere Leben mochte ihn wecken; die Klöster wurden auch Asyle der Buße und der gebrochenen Herzen. Mancher mochte, nachdem er nach Außen so lange gekämpft und gerungen, das tiefe Bedürfniß in sich verspüren sich zurückzuziehen in die Welt seines eigenen Geistes und Herzens um dort seinen Gott wiederzufinden, den er im tobenden Weltgeräusche so lange verloren. Häufig aber waren es auch andererseits grade in jenen Zeiten die Klöster, die aus ihrer Mitte Männer hervorgehen sahen, welche mit muthiger und segensreicher Hand eingriffen in die wichtigsten Angelegenheiten des äußern Lebens; im Kloster hatten sich dann diese durch stille Erforschung der menschlichen Natur gestählt für die Kämpfe der Welt, durch wahre Frömmigkeit eine wahre Characterstärke errungen, die sie, wenn die Vorsehung sie hinausrief aus der einsamen Zelle, im Gewühle des Lebens bewährten. Wir wollen nur an den heil. Bernhard erinnern. Auch Wibald gehörte zu diesen Männern. Wol mochte die Erinnerung an das stabloer Kloster,

wo er die glückliche Zeit seiner ersten Jugend verlebt hatte, vielfach seine Schritte leiten, als er mit seinem Studiengenossen Richer an der Pforte des an der Maas gelegenen Benedictinerklosters Basor anklopfte¹⁾ und „sich flüchtend vor dem Schiffbruch der Welt“ dort um Aufnahme bat. In Basor standen damals unter dem trefflichen Abte Widrich klösterliche Zucht, Betriebsamkeit und wissenschaftlicher Eifer der Mönche in hoher Blüte und Viele strömten dorthin, erzählt uns ein alter Chronist, um sich dem sanften Joche des Gehorsams zu fügen und an dem Borne himmlischer Süßigkeit den brennenden Durst ihres irdischen Lebens zu stillen. Seine Begierde nach ihm bekannte Wibald dem Abte und wurde in die Gemeinschaft aufgenommen.²⁾ Noch ahnte er nicht, daß er grade dadurch, daß er der Welt entflohe, für die Welt sich erkräftigen sollte.

Einem spätern Berichte gemäß wurde er schon, bevor er noch das feierliche Gelübde abgelegt, der Klosterschule zum Vorsteher gegeben.³⁾ Wie lange er in Basor verweilt läßt sich nicht bestimmen; in spätern Jahren finden wir ihn in Stablo wieder. In diesem Kloster waren schon seit langer Zeit alle Verhältnisse in einen ungeordneten Zustand gekommen. Der Abt Poppo de Bello-Monte hatte viele Klostergüter verkauft oder zu erblichen Lehen gegeben und überhaupt

¹⁾ Die spätere Vita Wib. (Archiv für ältere deutsche Geschichte IV, 434) gibt als Zeit des Eintritts sein 21. Lebensjahr an.

²⁾ „Undique conveniebant, jugo levi obedientiae colla submittere et coelestis haustu dulcedinis carnalis vitae aestum refringere ac dicere cum propheta: Sitivit in te anima mea, quam multipliciter tibi caro mea. Hujus gustata suavitate dulcedinis magister Wibaldus et magister Richerus sine ulla diliberationis mora praefatum abbatem (sc. Widricum) adeunt atque illi aestus suos confitentes, consilio ipsius vestem cum spe priori mutant, religionemque sub eo profitentur.“ Chron. Valciod. Spicil. vett. Scriptt. II, 725. „Walciodorensis ecclesia („mater nostra“ epp. 273, 341, 343) nobis naufragium mundi hujus fugientibus habitum monachicum induit.“ ep. 271. Irrig behauptet deshalb Petr. Diac. Chron. Cas. IV, 124, daß Wibald im stabloer Kloster Mönch geworden sei.

³⁾ Vita Wib. l. c. Der basoer Mönch Robert nennt Wibald seinen Lehrer. Spicil. vett. Scriptt. II 708.

eine solch' verderbliche Wirksamkeit entfaltet, daß man ihn noch in späterer Zeit „den Zerstörer des Ortes“ nannte; sein Nachfolger Warner, der wahrscheinlich in seine Fußstapfen getreten war, wurde seiner Würde entsetzt; so mußte auch die innere Ordnung und die Disciplin des Klosters sinken. Nicht unwahrscheinlich sind deshalb spätere Angaben, daß Wibald, als er einmal nach Stablo gekommen, von den dortigen Mönchen, nach mehr erzwungener, als freiwillig gegebener Beistimmung des Abtes von Basor, dazu genöthigt worden sei Mitglied ihres Klosters zu werden. Mochte er doch noch von früherher bei ihnen in gutem Andenken stehen und sie ihn für befähigt halten zur Wiederherstellung eines geordneten Zustandes mitwirken zu können.⁴⁾ Als verbürgte Nachrichten liegen nur vor, daß er dort Lehrer und Portarius gewesen,⁵⁾ und im Jahre 1126 das Testament des Abtes Cuno geschrieben hat.⁶⁾ Wie er gewirkt, läßt sich nicht näher bestimmen, aber er muß sich in wichtigen Angelegenheiten einflußreich gezeigt und die Aufmerksamkeit des Kaisers Heinrich V. auf sich gezogen haben, da er schon im Jahre 1122 oder 1123 an dessen Hof gezogen und zu Gesandtschaftsreisen verwendet wurde.⁷⁾ Seine politische Laufbahn begann also gerade in einer Zeit, wo die langen Kämpfe zwischen Kirche und Reich, nach Abschluß des wormser Concordates, ausgeglichen waren. Wibald mochte so die Segnungen des Friedens zwischen beiden Gewalten kennen zu lernen Gelegenheit finden und wol mag er schon damals die Richtung, die er in seinem ganzen spätern Leben so standhaft behauptet hat, einzuschlagen begonnen haben, nach der er auf die Erhaltung der Eintracht zwischen Kaiser und

⁴⁾ Vita Wib. Arch. l. c. Carta Cuononis abbatis. Mart. II, 84 und Carta Cuononis, p. 86. De Possess. Stab. monast. p. 89. — De Nouë l. c. p. 211, 212.

⁵⁾ „tuam capacitatem instruebamus, ut latina plane intelligeres et recte proferres“ schreibt er an den stabloer Mönch Heinrich. ep. 298. Vergl. Chron. Valciod. l. c. „portarius“ Dipl. Frid. Mart. II, 88.

⁶⁾ Regesten W.'s Nro. 7.

⁷⁾ In der im Jahre 1152 abgefaßten ep. 346 schreibt er: „Cum nos adhuc juvenes curiam intravissemus ante annos sursum versum plus minusve triginta, invenimus u. f. w. verba . . . neque nobis in legationibus immutari . . . permittebant.“

Papst alle seine Kräfte verwendete, in ihr den größten Segen für sein Vaterland sah. Kaum dürften wir irren, wenn wir auch ihn thätig sein ließen bei jener kirchlichen Reaction, die nach dem Tode Heinrich's V. so offen im Reiche hervortrat und durch die Wahl des kirchlich gesinnten Lothar's von Supplinburg, von dem man eine verfähnlichere Politik dem Papste gegenüber vorausah, zu bethätigen wußte. So wenigstens würden wir es am leichtesten erklären, wie Wibald schon in diesen Jahren in Rom ein so großes Ansehen gewinnen und mit drei Cardinälen, von denen später zwei den Stuhl Petri bestiegen, mit dem Cardinal und Kanzler Gerhard, der später unter dem Namen Lucius II., mit dem Cardinalbischof Conrad von Sabina, der als Anastasius IV. Papst wurde und endlich mit dem ausgezeichneten Staatsmanne Cardinalkanzler Guido ein so inniges Freundschaftsverhältniß schließen konnte.⁸⁾ Auf sein Ansehen im Reiche deutet eine Urkunde hin, die der berühmte Erzbischof Friedrich von Cöln im Jahre 1128 auf sein Verwenden ausstellen ließ.⁹⁾ — Am Hofe selbst lernte Wi-

⁸⁾ Mit dem erstern trat er um 1125 in ein enges Freundschaftsverhältniß („cujus intima amicitiae gratia viginti et eo amplius annis sine offensione usi“ sagt er in ep. 50 von Lucius II., der im J. 1145 starb), mit dem zweiten um 1128 (Wibald schreibt ihm gleich nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl, im J. 1153: „a retro annis quinque et viginti vestram beatitudinem satis intima et familiari amicitia cognovimus“ ep. 393), und ziemlich gleichzeitig mit Guido, wie sich dieses aus der im J. 1150 abgefaßten ep. 225 ergibt, wo des Cardinals als eines schon Hingeschiedenen Erwähnung geschieht und Wibald auf seine zwanzigjährige Freundschaft mit demselben hindeutet.

⁹⁾ Reg. W.'s No. 8. Die Streitfrage, ob das Benedictinerkloster zu Malmedy selbstständig oder von Stablo abhängig sei, wurde in dieser Urkunde zu Gunsten des letztern entschieden. Es entspann sich im vorigen Jahrhundert über diesen Streitpunkt zwischen dem Benedictiner Martene, der Stablo's Superiorität, und dem Jesuiten Roderich, der Malmedy's Selbstständigkeit vertheidigte, ein heftiger Federkampf, worin der letztere mit scharfer Dialectik, der erstere mit historisch unabweisbaren Gründen focht, Beide sich aber zuweilen in Windmühlengefächte verlieren. Vergl. Ign. Roderique „Disceptt. de Abbatt. Malmund. et Stabul.“ Wirceburgi 1728. Martene, „Imper. Stabul. jura propugnata.“ Colon. Agrip. 1730; auch in Coll. ampliss. II, 1 ffl. Roderique „De abbat. Malmund. et Stab.“

bald noch einige ernste und geschäftskundige Staatsmänner aus der Schule Heinrich's IV. kennen und unter ihrer Leitung hat er sich wol zu seiner spätern Gewandtheit und diplomatischen Tüchtigkeit herangebildet. Als charakteristisches Zeichen von ihnen führt er an, daß sie die Formeln der Staatschriften und Depeschen gleichsam schon abgewogen und abgemessen im Gedächtnisse gehabt und ihm auf seinen Gesandtschaftsreisen keine Aenderung derselben zugestanden, noch überhaupt geduldet hätten, daß sie von unkundigen Gesandten verdreht und verstümmelt würden, damit nicht der Majestät des Reiches irgendwie Abbruch geschähe und Ordnung und Disciplin in Abnahme käme. Im spätern Leben theilt Wibald diese seine früher gemachten Erfahrungen einem jüngern Staatsmanne, dem Bischofe Eberhard von Bamberg mit, der als Gesandter nach Rom abgehen sollte; er gibt ihm zu bedenken wie vorsichtig er in seinen Worten und Handlungen zu verfahren habe, damit man nicht die Rechtlichkeit seiner Gesinnung beargwöhne, zumal er im Interesse zweier Mächte handeln müsse, die zuweilen mit einander in Streit geriethen.¹⁰⁾

discept. tertia," 1731. Malherbe „Secundus S. Remacli triumphus.“ Stab. 1746. Weil grade Wibald seinen großartigen Einfluß bei Kaisern und Päpsten dazu verwendet hatte die Rechte Stablos über Malmédy zu sichern, so entbrennt Roderich in vollem Parteihasse gegen ihn und nennt ihn, ohne auch nur den geringsten Beweis vorbringen zu können, einen Mann, der gewissenlos und verschmitzt, Päpste und Fürsten getäuscht und hintergangen, gegen dessen Ansehen weder Gerechtigkeit noch Wahrheit Etwas auszurichten vermocht hätten (Disceptt. l. c. 159 — 174). Um diesen Verläumdungen entgegen zu treten, setzte Martene eine Rechtfertigung Wibald's auf (Imp. Stab. j. prop. c. XI, 133 — 152), vergaß sich aber in der Hitze des Streites so weit, daß er mit den gemeinsten Schimpfwörtern auf seinen Gegner losfuhr.

¹⁰⁾ ep. 346.